

Yard. Doç. Dr. Feruzan GÜNDOĞAR
Universitaet Marmara

DIE ORIENTKONZEPTION KARL MAYS IM TEXTUELLEN UND VISUELLEN UMFELD

Bei der hier vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine geringfügig überarbeitete Zusammenfassung meiner Dissertation, die ich im Frühjahr 1982 an der Ruhr-Universität Bochum eingereicht habe. Die Arbeit ist 1983 unter dem Titel : Trivialliteratur und Orient. Karl Mays vorderasiatische Reiseromane, beim Peter Lang Verlag in Frankfurt am Main erschienen.

1. *Einführende Überlegungen*

Darstellungen über den Orient sind ebenso häufig wie Versuche, dieses literarische Interesse am Orientalischen nach wissenschaftlicher Manier zu ergründen und mögliche Antworten auf literarische Vorbilder, maßgebende Denkrichtungen wie historisch-politische Hintergründe zu liefern.

Eward W. Said (Orientalism, New York 1978) hat in seiner Studie zum Orientalism hinweisend versucht, das Verhältnis Abendland-Morgenland, wie es sich in verschiedenen fiktionalen und non-fiktionalen Texten manifestiert, abzuklären. Für Said ist der Orient als Redegegenstand kein politisches Faktum, sondern lediglich eine europäische Idee, die dazu dient, im konträren Vergleich Orient-Okzident europäische Handlungsmuster deutlich werden zu lassen. So gesehen funktioniert die Orientkonzeption als Sammelbecken für westliches Denken, ohne, und das ist das Entscheidende, eigentlichen Realitätsbezug. Orientalism ist nach Said ein ausschließlich fiktives Ideenkompositum. «Therefore, Orientalism is not a mere political subject matter or field that is reflected passively by culture,

scholarship, or institutions ... it is rather a distribution of geopolitical awareness into aesthetic ... it is, above all, a discourse (Said, S. 12).

Ausgangspunkt fast aller Darstellungen über den Orient ist ein durchweg dichotomisches Schema, das sich im krassen Gegensatz von positiven und negativen Eindrücken realisiert: Der nicht passable Orientale als thematisches Sujet ermöglicht, wenn auch indirekt, den umso akzeptableren Europäer beschreiben und somit in seinem Denken und Handeln bestätigen zu können.

Ein Exempel für diesen Ansatz liefert der bekannte und ebenso umstrittene Schriftsteller Karl May mit seinen zahlreichen Romanserien durch den Wilden Westen und durch den Orient, die auch heute noch als Jugendlektüre genügend Resonanz finden. In seinen abenteuerlichen Erzählkomplexen entwirft der Verfasser ein ähnliches, auf Antagonismen aufbauendes Image vom Orient. Seine, trotz vorgegebener Authentizität, ausschließlich *fiktionalen* Beschreibungen haben die Herausbildung typischer Vorstellungen von fremden Kulturen für das 19. Jahrhundert entscheidend mitbeeinflusst.

1.1 *Fiktionalität*

Die grundlegende These, daß Fiktionalität häufig Nicht-Fiktionalität vortäuscht, berechtigt die Hervorhebung der bei May nachweisbaren Fiktion des Authentischen, denn in Korrelation zur Rezeption und Wirkung des Verfassers zeigt sich, daß angebliche Wahrheiten wie tatsächliche Geltung erlangen können. Zur Unterstützung dessen sei hier ein Vergleich von Alexius Meinong (Über Gegenstandstheorie. In: Meinong Gesamtausgabe, graz 1971, Bd. 1) angeführt, der am Beispiel des Satzes: *Pegasus existiert nicht* --- die Verneinung trägt die Intention mit sich, daß Pegasus doch existiert haben könnte --- zwischen zwei Seinsweisen, dem Sosein und Sein, unterscheidet, was gleichbedeutend ist mit dem Möglichen und Wirklichen. Auf diese Weise kann Literatur Wahrheiten vermitteln, die nicht die Ihren sind; anders ausgedrückt: Durch Reproduktion bewährter Motive und Inhalte kann unter vorgetäuschter Nicht-Fiktionalität diverser verbalisiert werden, was gleichzeitig dadurch Bestätigung erfährt. Im Text ist Fiktionalität erkennbar

durch auffallend häufige bildlich-metaphorische Sprachproben; bezogen auf die Orientkonzeption heißt das : Einbettung der Vorstellungen über die Fremde in heimatliche, gewohnte Szenerien.

1.2. *Trivialität*

Neben der Fiktionalität ist die Resonanz, u. a. meßbar als quantitative Größe, ein für das Maysche Werk relevantes Kriterium. Die durch Zahlen belegbare Popularität ist der älteren Trivialliteraturforschung zufolge in Verbindung mit den Merkmalen : Inhaltliche Redundanz, Wiedergabe primitivtraditioneller Motive und Rollenschemata, Vermittlung kollektiver Identifikationsmuster als Nachweis eines möglichen Konsensens, mitunter ein Faktum des Trivialen. Neuere Ansätze der TL-Forschung sind über den ästhetischen Standpunkt, der triviale Literaturen deutlich von der anspruchsvollen Kunstliteratur abgrenzt, hinaus, denn die hierdurch ausgedrückte stilisch-ästhetische Abwertung impliziert gleichzeitig auch eine rezipientenorientierte Minderwertung, Jüngste Untersuchungen distanzieren sich von der rein systematischen Ästhetik wie auch von der isoliert-empirischen Wirkungsforschung, zumal Trivialliteratur nicht als eigene Textsorte erfasst werden kann. Der Begriff trivial ist nicht spezifisch genug, um eindeutige Anwendung zu finden. Trivialliteratur lediglich im Gegensatz zu nicht trivialen Erzählmodi zu betrachten kann nicht ausreichen, da so Trivialliteratur als Wertbegriff und als «polemisches Negativ einer Theorie des Ästhetischen» (Gündogar, S. 12) geltend bleibt. Selbst der Versuch G. Waldmanns (Theorie und Didaktik der Trivialliteratur, München 1973), ausgehend vom kommunikativen Funktionsmodell Sprache, Informationssummen anhand ihrer syntagmatischen Beziehungen zu einer Gesamtinformation zu analysieren, führt wiederum zu sich ausschließenden Ergebnissen : Der ästhetische Text mit restringierten, defektiven Informationen, der triviale Text als Summe redundanter Informationen. Helmut Kreuzer (Trivialliteratur als Forschungsproblem. In : DVjs 41, 1967, S. 173 - 191) definiert darüber hinaus Literatur insgesamt als Botschaft, ohne Abstufungen. Jochen Schulte-Sasse (Die Kritik an der Trivialliteratur seit der Aufklärung, München 1971) knüpft an diese These an und versucht durch den Entwurf eines zeitlichen Koordinatensystems

Funktionen des populären Erzählens zu begreifen, und Trivialliteratur jeweils in einem solchen zeitlichen Umfeld zu beschreiben. Voraussetzung ist, das thematische Sujet auf der Basis einer semiotischen Analyse in seine Signifikanten zu gliedern und den semantischen Prozeß abzuleiten. In diesem Zusammenhang relativiert sich auch die literarische Werthaltung, denn Bewertungskriterien sind nach Schulte-Sasse (S. 71) abhängig von der sich verändernden literarischen Wirklichkeit. Trivialliteratur liefert als literarische Geschichte ein Wirklichkeitsmodell, wobei der trivialliterarische Gebrauchswert dieses Entwurfs nicht allein in der Möglichkeit liegt distanzlos zu genießen und so Ersatz für fehlende Identifikationsmuster anzubieten, sondern ergibt sich «aus der fiktionalen Füllung der semantischen Kluft zwischen (selbst-) verständlichen Bedürfnissen und (partiell-) unverständlicher Klassenrealität» (K. Kocks und K. Lange : *Literarische Destruktion und Konstruktion von Ideologie*. In : *Literarischer Kitsch*/hrsg. von J. Schulte-Sasse, Tübingen 1979, S. 157). Dementsprechend wird der Maysche Entwurf vom Orient in seine einzelnen Informationsträger dividiert und die semantische Funktion dieser abzuleiten versucht, nicht um den Nachweis des Klischeehaften zu leisten, allenfalls nur, um eine Konzeption und ihre Motivik zu spezifizieren und den trivialliterarischen Gebrauchswert in seinen Nuancen exemplarisch zu überprüfen. Inwieweit tatsächlich imaginierte realita thematisiert worden sind, und ob ein gewohntes Ordnungsgefüge vermittelt werden konnte, ergibt sich im zweiten Schritt aus dem Vergleich mit anderen populären Darstellungen des 19. Jahrhunderts, die die Vorstellung von der exotischen Fremde entscheidend mitgeprägt haben.

2. *Die Orientkonzeption Karl Mays*

Ausgehend von dieser semiotisch orientierten Fragestellung können die bei der Personenbeschreibung überwiegenden Informationen durch den Entwurf einer Konfigurations- und Handlungsmatrix schematisch abgebildet werden. Die horizontale Achse umfaßt die im Text auftauchenden menschlich-natürlichen Eigenschaften, die vertikale Achse die sozialen Qualitäten. Der Autos skizziert mit nur knappem Figurenrepertoire einfache Antagonismen : Durchweg positive Eigenschaften charakterisieren die Held-Figur als sowohl für

die Mitspieler wie auch Gegenspieler normsetzende Instanz. Im Kontrast zu Mitspielern und Gegenspielern verdeutlicht sich die Korrektivfunktion dieser Figur. Ein Korrektiv gemessen an der Varianz, die die Fiktion dem Autor gegenüber seiner z. T. von ihm abgelehnten Wirklichkeit gewährt. Die Gegensätzlichkeit der Figuren wirkt zudem als handlungsauslösendes Moment; die nicht akzeptierte Weltordnung erfährt eine ständige Modifikation durch den Entwurf von Lösungen und den Versuch, diese zu realisieren.

Der Handlungsrahmen umfaßt diverse Abenteuer eines deutschen Schriftstellers und seiner Begleiter beginnend in der Sahara bis nach Edirne, wobei zahlreiche z. T. voneinander unabhängig fortsetzende Episoden durch eine übergeordnete Thematik untereinander verbunden sind: Die Aufdeckung und Entlarvung einer Verbrecherorganisation. Der Handlungsverlauf erfolgt nach einem immerwiederkehrenden Schema: Einführung der Figuren - gegenseitige Annäherung - Auftauchen eines Problems oder Hindernisses - erfolgreiche Lösung - Abschied und Rückkehr. Auch die Handlungsmotive reduzieren sich auf nur einige wenige Stereotype: Flucht-Verfolgung; Planen-Belauschen; Gefangennahme-Befreiung; Plan-Verwirklichung. Jeder Abenteuerkoplex beginnt mit einer Bewegung aus der Zivilisation in die Natur. Diese hier sichtbar werdende vordergründige Idealisierung der Exotik entspricht dem allgemeinen Gegensatz Stadt-Land. Vordergründig insofern, als abwertende Aussagen letztendlich überwiegen. Kennzeichen der Mayschen Erzähltechnik ist ohnedies der ständige Wechsel von Affirmation und Negation deutscher und im Vergleich dazu exotischer Verhältnisse. Die von May in widersprüchlicher Argumentation idealisierte Welt ist lediglich ein literarisches Konstrukt, das sich aus Motiven und Topoi der Abenteuerliteratur zusammensetzt und sich nicht konsequent von den heimatlichen Eindrücken lösen kann. So bleibt der Versuch, eine Gegenwelt zu konzipieren, ausschließlich ein Versuch, der nicht abgeschlossen, sondern offen wirkt (H. Schmiedt: Karl May. Frankfurt/M., 1979, S. 179ff.).

«Die Ordnung, die es (das Werk) sich gibt, ist nur erdacht, dorthin projiziert, wo es keine gibt, sie dient dazu, die ideologischen Konflikte auf fiktive Art zu lösen, diese Lösung ist dermaßen fiktiv, daß ihre Brüchigkeit im Wortlaut des Textes zutage tritt, denn

mehr als Übereinstimmungen treten hier Inkohärenz und Unabgeschlossenheit hervor» (P. Macherey : Zur Theorie der literarischen Produktion, Darmstadt 1974, S. 72).

Dies allein rechtfertigt aber noch nicht die Bestimmung des trivialliterarischen Gebrauchswertes. Hierzu müssen in Anlehnung an den semiotischen Ansatz drei Tendenzgesetze überprüfend Anwendung finden :

1. Entspannung und Schrumpfung der sozialen Achse.
2. Trend zur Vereinfachung der menschlich-natürlichen Achse.
3. Destruktion in der Kombinatorik beider Achsen. (J. Link : Von Kabale und Liebe zur Love Story. In : Literarischer Kitsch, S. 148ff.)

Übertragen auf Mays Werke können die Tendenzen weitgehend bestätigt werden :

1. Die personale Achse überwiegt im Vergleich und erfährt im Handlungsverlauf fast karikierende, irrealer Züge; abgesehen vom nationalen Gegensatz, der sich kaum ändert, wird die religiöse Komponente durch den Bekehrungseffekt zumeist aufgehoben.

2. Auch die anfänglich breit ausgeführten Faktoren der menschlich-natürlichen Achse werden zunehmend auf nur wenige Kriterien und relevante Oppositionen reduziert.

3. Die Kombinatorik beider Achsen gelingt ohnedies in keinem Fall. Es bleibt lediglich bei einer Aneinanderreihung komplizierter Intrigen- und Konfliktsituationen, ohne kausale Verknüpfung der Erzählebenen.

2.1 *Technik der Personenbeschreibung*

Das Türkenbild Mays ordnet sich in dieses Gesamtkonzept, in dem die Personenrepräsentation auf eine im wesentlichen dichotomisch angelegte Merkmalsmatrix fixiert ist, mit durchweg positiven Vorzeichen für Figuren des Abendlandes und mit entsprechend negativen Merkmalen versehene orientalische Handelnde. Pauschalurteile, schematisierende, klischeehafte Vorstellungen, widersprüchliche Aus-

sagen und immerwiederkehrende Redeschemata verdeutlichen die für das 19. Jahrhundert typische Kontroverse in der Einschätzung gegenwärtiger gesellschaftspolitischer Zustände übertragen auf ein orientalisches Tableau (Schmiedt, S. 123). Die Maysche Technik der Personenbeschreibung beginnt in der Regel mit einer ausführlichen Darbietung von Außerlichkeiten, rückführend auf die allgemeine Charakterisierung der jeweiligen Figur (Textbeispiele Siehe Gündogar, S. 68ff). Hierzu findet sich eine Parallele zu Lavaters physiognomischen Studien, nach denen die «Schönheit und Häßlichkeit des Angesichts» Maßstab ist für die «moralische Beschaffenheit des Menschen» (Lavater: Physiognomik. In: Bibliothek der deutschen Klassiker. Bd. 7, 1862, S. 247ff.) Das mag in diesem Zusammenhang als Hinweis für *ein* diskursives Umfeld in der Darstellung des Orients und dem speziellen Erscheinen von Orientalen dahingestellt sein. Denkrichtungen, die historisch bedingte Vorlagen vermuten lassen, sind in Ansätzen erkennbar, jedoch im Rahmen dieser mehr analytisch orientierten Untersuchung nur von untergeordneter Bedeutung.

Trotz eingeschränkter Perspektive, die eine historische Beschäftigung mit dem Orient zwar ausschließt, zur Komplettierung des Gegenstands durch weitere detaillierte Recherchen wünschenswert wäre, soll hier nicht der Anschein erweckt werden, als wenn die Darstellung der Fremde bei May hermetisch in sich abgeschlossen ist, denn die von ihm aufgeführten Redeweisen, Motive und Inhalte sind *keine originäre* Schöpfung des Autors; es handelt sich vielmehr - wie auch zu anfangs betont - um bekannte literarische Sujets, die von May in teils willkürlicher, teils unwillkürlicher Anordnung als Ausdruck der im 19. Jahrhundert vorherrschenden Beschäftigungsmuster mit dem Morgenland zusammengefügt worden sind.

3. *Der orientalische Diskurs im textuellen und visuellen Umfeld*

Die literarische Beschäftigung mit dem Orient kann auf drei z. T. parallel z. T. nachfolgend verlaufende Richtungen beschränkt werden :

1. Der bis ins frühe Mittelalter zurückreichende und als Reflex mitteleuropäischer Furcht vor einer unbekanntem Expansionsbe-

wegung im 15. und 16. Jahrhundert konsequent einseitig ausgerichtete Diskurs (Vgl. W. Schulze : Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert, München 1978).

2. Die im 16. Jahrhundert auftauchende Reiseskizze mündet im 18. und 19. Jahrhundert im Exotismus, dessen Ursprung in Frankreich u. a. durch Theophile Gautier einsetzt und in Deutschland durch Autoren wie Thomas Mann und Friedrich Brie a) als Synonym für Eskapismus und b) als Ausdruck für die Intensität von Sinnesempfindungen Nachahmung findet. Die Akzeptanz einer in diesem Sinne idealisierten Orientdarstellung resultiert aus einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Gegenwärtigen und einer Verlagerung von Wunschbildern in entfernte Regionen.

Davon zu unterscheiden ist der örtliche Exotismus, der sich wiederum in zwei unterschiedlichen Ausprägungen realisiert : a) der authentische Reisebericht und b) der Abenteuerroman, der losgelöst von authentischen Erfahrungen den Eindruck des Tatsächlichen durch ersatzweise intensive Studien zu vermitteln versucht (Vgl. W. Reif : Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume, Stuttgart 1975).

3. Die auf der Grundlage einer allgemeinen Orientbegeisterung entstehende west-östliche Dichtung des 18. Jahrhunderts ist in romantische Vorstellungen eingebettet und begünstigt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Orient.

Mays Orientromane ordnen sich zweifellos unter die unter Punkt 2 zusammengefaßte exotische Literatur, die ein breites Umfeld für örtlich fixierte Darstellungen der Fremde bietet. Populäre non-fiktionale Texte bilden in diesem Zusammenhang die Vorlage für in abenteuerlichen Handlungskomplexen verarbeitete orientalische Motive und Inhalte. Der sich hier andeutende textuelle Rahmen schließt maßgebliche Studien des 19. Jahrhunderts mit ein; zu nennen sind u.a. : Grillparzers Reisekonzepte (F. Grillparzer : Auf der Reise nach Konstantinopel und Griechenland, 1843), Fallmerayers Fragmente (J. PH. Fallmerayer : Fragmente aus dem Orient, 1845) und Moltkes Briefe (H. v. Moltke : Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839, 1893). Eine inhaltliche Analyse dieser Texte führt zu einem im großen und

ganzen übereinstimmenden Ergebnis; abweichende Aussagen sind eher relativ und nur partiell auffindbar. Wenn diese Ergebnisse auf die Merkmalsmatrix übertragen werden, ergeben sich teilweise Ähnlichkeiten mit dem Mayschen Fremdenbild :

Negative Eindrücke in der Beschreibung orientalischer Figuren wie (Unwissenheit), (fanatisch), (selbstsüchtig), (fatalistisch), (barbarisch), (träge) ergänzen sich mit positiven wie (gastfreundlich), (diszipliniert), (gläubig), (klug), (strebsam), (geduldig), (ehrlich) und (sittlich). Selbst authentische Darstellungen lösen sich nicht vom kontrastiven Denkansatz veranschaulicht im Relationsgefüge Fremde-Heimat, Gewohntes-Ungewohntes, Abendländisches-Außerabendländisches.

Diesem textuellen Umfeld fügt sich ein mögliches visuelles an. Die Analyse diverser visueller Entwürfe des 19. Jahrhunderts hat gezeigt, daß auch Bildkompositionen etwaige Entsprechungen zu literarischen Mustern aufweisen (Vgl. Gündogar, S. 144f.).

Die These, daß Illustrationen als Vorlage literarisch verwertet worden sind, sei abschließend dahingestellt, denn, trotz diverser Parallelen des Mayschen Entwurfs zu bekannten und als Bildmotivik häufigst auftauchenden Abbildungen, fehlt es an eindeutigen Hinweisen für eine Verifikation dieser These.

4. *Schlußbemerkung*

Die Ergebnisse dieser analytisch akzentuierten Untersuchung führen insgesamt auf die zu anfangs von Said vorgestellte These zur Orientbetrachtung zurück, wonach der Orient lediglich als westliches Ideenkonstrukt beschrieben wird. Dieser im wesentlichen ideologisch orientierte Ansatz Saids schließt historisches Hinterfragen gänzlich aus. Der Vergleich diverser Ausserungen über die Exotik in populären fiktionalen und nonfiktionalen Texten deutet aber gerade auf einen inhaltlichen Konsens hin, der nicht zufällig sein kann. Hinweise auf potentielle diskursive Umfelder konnten nur erwähnt, jedoch in dem hier gesteckten Rahmen nicht ausgeführt werden. So im Falle der Personenbeschreibung Mays, der Versuch Parallelen zu Lavaters physiognomischen Thesen abzuleiten. Die Diskussion zu diesem Themenkreis, die sich mit Lichtenbergs Kritik,

mit der Popularisierung physiognomischer Ideen und mit dem Entstehen der Anthropologie fortsetzt, blieb unberücksichtigt.

Auch das bei May auffindbare Vokabular ist nicht originär; der Einfluß herrschender Redeweisen kann vermutet werden. Erst eine detaillierte Recherche zu diesen und weiteren hier nur angedeuteten Problembereichen ermöglicht es, konkrete historische Aussagen über Erscheinungsformen und literarische Verarbeitungsmuster des Orients und des Orientalischen zu formulieren.